

Predigt Fronleichnam 2025

und alle aßen, und wurden satt...

Liebe Mitchristen, so hieß es am Ende des heutigen Evangeliums. Und dazu noch zwölf volle Körbe, die übrig blieben. Das tönt nach Überfluss – nach Leben in Fülle – oder um es alttestamentlich zu sagen: Das erinnert an das *Land in dem Milch und Honig fließen* – es an nichts mangelt.

Wir alle wissen: das ist aber nur eine Momentaufnahme – so ist das Leben nicht andauernd – wir halten uns nicht nur im Land von Milch und Honig auf, sondern unser Lebensweg führt auch immer wieder durch die Wüste, kennt die Zeit der Entbehrung, des Hungers und der Not. Die schon etwas Älteren unter uns erinnern sich noch gut an die Zeiten, in denen kein Brot angeschnitten wurde, das nicht zuvor gesegnet worden war. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren – in denen es vielen Menschen am Nötigsten fehlte, ging man mit dem, was es gab, ob es Brot oder andere Lebensmittel waren, sehr sorgsam um. Selbst mit ganz hartem, trockenem Brot konnte man immer noch etwas zum Essen zaubern. Wie viele Menschen teilen aktuell diese Erfahrung – im Gazastreifen, im Sudan und anderswo. Das Leben hat eben auch seine kräfteraubenden Durststrecken, hat seine öden, kargen und anstrengenden Wüstenstrecken, wo es Menschen am Nötigsten fehlt für Leib und Seele. Der Prophet Elia, von dem wir in der Lesung gehört haben, kann ein Lied davon singen. Ich glaube, jeder und jede von uns hat schon ganz persönlich Situationen erlebt, in denen er sich in diesem Elia da unten am Wüstenboden gut wiedergefunden hat. Momente, in denen wir uns kraftlos fühlen und überfordert, niedergeschlagen, und die Selbstzweifel und Resignation in uns tonangebend werden; das Gott- und Selbstvertrauen in Herz und Kopf zerrinnt wie der Sand wischen den Fingern. Alles scheint perspektivlos, kraftlos und aussichtslos. Betrachten wir die weltpolitische Lage, dann sind es nicht wenige Zeitgenossen, denen die Nachrichten der vergangenen Tage Sorgen und Ängste machen, und die Frage provozieren, wie eine Eskalation der Gewalt im Nahen Osten verhindert werden kann – wie es grundsätzlich auf der großen Weltenbühne weitergeht. Es ist für viele zum *den Kopf in den Sand stecken*.

Auch der Weg, den wir als Kirche momentan gehen, führt uns wahrlich auch nicht gerade durch das Land von Milch und Honig. Viele Gläubige fragen sich angesichts schrumpfender Mitgliederzahlen, schrumpfender finanzieller Ressourcen, wie auch einer Erosion des Glaubens in weiten Teilen der Gesellschaft, wie wir als Kirche in Zukunft Menschen für Gott wieder neu begeistern und für ein Leben aus dem Glauben gewinnen können. So manche Kirchenkritiker sehen die Kirche am Ende, wie es auch Elias ist, angeschlagen und ohne Hoffnung.

Wir alle wissen: Gerade, wenn man schwere Zeiten durchlebt, ist es wichtig, dass man weiß, wo man unterwegs seine Kraftquellen hat, Orte zum Auftanken, wo man neuen Mut und neues Vertrauen schöpfen kann. Für Israel war es im Alten Bund auf dem Wüstenweg die Bundeslade, die immer dabei war, und das Versprechen des Bundes am Sinai präsent setzte. Für den Propheten Elia ist es in überraschender Weise ein Bote Gottes, ein Engel, der ihn berührt, anspricht, ermutigt zuzugreifen und sich zu stärken für den weiteren Weg. Vielleicht erinnern sie sich an Menschen, die für sie, liebe Mitchristen, einmal in schwerer Zeit zum Engel geworden sind, deren Zuneigung und Aufmerksamkeit sie angerührt und bewegt hat, wieder aufzustehen, Engel, die sie ermutigt, getröstet, gestärkt und motiviert haben: die als himmlische Gabe neues Gott- und Selbstvertrauen in sie hineingelegt haben, wie ein Stück Brot in die Hand. Vielleicht kommen ihnen Situationen in den Sinn, in denen sie selbst für andere ein solcher Engel sein durften – quasi als Geschenk des Himmels. Solche Engel, die in der Ikonographie an ihren Flügeln zu erkennen sind, können wirklich die Schritte derer, die es schwer haben, auf wunderbare Weise beflügeln. Darum ist es auf unserem Glaubensweg so wichtig und so heilsam, dass es dieses Hochfest Fronleichnam gibt. Das Geheimnis der Eucharistie hält uns genau diese einzigartige und von Jesus selbst gestiftete Kraftquelle unseres Glaubens vor Augen und lässt sie nach jeder Kommunion von neuem in uns sprudeln. Unsere Kraftquelle ist eben nicht irgendein Ort, sondern eine Person: Jesus Christus – der Gute Hirt, der uns zu den Quellen des Heils führen will, und der uns in jeder heiligen Messe den Tisch der Gnaden reichlich deckt in Wort und Sakrament, und auch in der Gemeinschaft

der Mitfeiernden, denn: *wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen* – verspricht uns der Herr. Schauen wir staunend und dankbar auf den, der sich uns in den Gestalten von Brot und Wein wunderbar versprochen hat – um auf ewig mit uns unterwegs zu sein. Denn eins steht fest: Es kann keine Erneuerung der Kirche geben an Christus vorbei, sondern nur *durch ihn, und mit ihm, und in ihm, aus ihm heraus und auf ihn hin*. Er, dem die Engel bei der Versuchung in der Wüste dienten, der in der Ölbergstunde durch einen Engel gestärkt wurde, verspricht im Abendmahlssaal seine bleibende Gegenwart in Brot und Wein. Bei jeder Eucharistiefeier geht es – wenn auch in unvergleichbarer Weise – um das, worum es bei der Stärkung des Elia ging: Da geht es um *heilsame Berührung, um ein ermutigendes und stärkendes Wort, und um die Kraft der Gnade*, die uns an Leib und Seele aufrichten will. Könnte es einen besseren Proviant auf unserem Lebensweg geben? Darum tun wir gut daran, heute am Fronleichnamstag Jesus in der Eucharistie in den Blick zu nehmen. Dieses Hochfest erinnert daran: Gott ist da! Immer noch da! Schon wieder da! Mitten unter uns da! Die Welt wird ihn einfach nicht los – sogar nicht einmal durch seine Kreuzigung. Denn er schenkt sich uns als Brot ewigen Lebens! Darum sind wir eingeladen: *Nehmt und esst!* und dann aus der Kraft dieser Speise diese Liebe großzügig auszuteilen. Auf diesem Weg kann es passieren, dass wir uns heillos überfordert fühlen, weil uns unser Lieben so unzureichend und bruchstückhaft vorkommt. Wie im Evangelium, als die Jünger sagen: *Wie sollen wir die alle satt kriegen. Schick sie lieber weg. Was sind schon fünf Fische und zwei Brote für so viele?* Ins heute übersetzt: *Wie soll das denn gehen – in Zukunft mit den riesigen pastoralen Einheiten - wie sollen wir in Zukunft lebendige Kirchorte sein, wenn es in 2030 nur noch die Hälfte an Priestern und Pastoralen Diensten gibt?* Aber Jesus bleibt dabei! Er mutet, er traut uns zu: *Gebt **ihr** ihnen zu essen!* Wenn wir das, **was wir sind und haben** zusammenlegen, uns also nicht zerstreuen sondern zusammenbleiben, und jeder und jede sich mit seinen Fähigkeiten und Begabungen, mögen sie auch noch so klein und unbedeutend scheinen, einbringt, dann kann Großes geschehen und alle werden satt. Wichtig ist nur, dass wir uns selbst, das, was wir sind und haben,

immer wieder zu Jesus bringen, uns in seine Hände legen, denn all das, was durch seine Hände geht, was von ihm berührt wird, wird verwandelt. Seine kreativen Hände haben die Kraft, aus dem Wenigen Viel zu machen, sein Gebet, sein Segen machen das unglaubliche möglich. Wichtig ist, dass wir so offen und frei wie die Jünger damals sind und uns auf Wege einlassen, die wir vielleicht heute noch nicht verstehen, die vielleicht ein wenig verrückt scheinen - fünf Brote und zwei Fische für Fünftausend – eigentlich unvernünftig, sich darauf einzulassen, und die Leute zu bitten, sich zu setzen – aber am Ende hat sich dieses sich einlassen gelohnt – und die Jünger haben realisiert: Auf IHN Jesus können wir uns verlassen. Dieses Vertrauen dürfen **auch wir heute** haben! Das Brot der Liebe reift ja heran aus vielen kleinen Körnern der Hilfsbereitschaft, der Vergebung, der Güte und Freundlichkeit, der Geduld, des Zuhörens, der Zugewandtheit, der Aufmerksamkeit, der Hilfe, der Achtung und des Respektes, der Freude und des Vertrauens.

Liebe Mitchristen, die Sonne wird das Gold der Monstranz besonders zum Strahlen und Leuchten bringen. Machen wir der goldenen Monstranz Konkurrenz, indem wir selbst in der Art, wie wir anderen begegnen, die Liebe Gottes ausstrahlen - demütig, unspektakulär und bescheiden, wie dieses kleine Stück Brot, und doch zugleich selbstbewusst, werbend und froh, weil wir erfahren haben, welch kostbarer Schatz es ist, aus diesem Himmelsbrot auf Erden zu leben, zu lieben und Hoffnung zu schöpfen.

Bernd Kemmerling Pfr.